
Zweyter Abschnitt.

Der erste Spaziergang auf der Bastey zum rothen Thurme.

Der Punsch und die Ermüdung von dem schnellen Fahren hatten uns in einen erquickenden Schlaf gezaubert und wir erwachten um so seelenvergnügter, als der erste Anblick des zweyer lange getrennt gewesenen Freunde die Freude des Wiedersehens uns darstellte. Ein herrlicher Morgen war herangebrochen; wir warfen uns schnell in die Kleider und ich beschloß, meinen Freund auf die Bastey zu führen, um ihm von da aus den reizenden Anblick unserer majestätischen Vorstädte zu zeigen. Hernach erst wollte ich ihn mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt und dann mit den unübertrefflichen Anlagen außer den Linien und mit dem liebenswürdigen Charakter unserer lebenslustigen, selbst in kleinen Bedrängnissen zu Scherz und froher Laune gestimmten, durch Wiß ebenso wie durch Gutmüthigkeit ausgezeichneten Landsleute bekannt machen.

Der Nähe wegen betraten wir zuerst die Bastei am rothen Thurme, wo sich uns der herrlichste Anblick darstellte. Die unumwölkte Sonne schimmerte in den Wellen der majestätischen Donau und das Gewühl der Menschen wogte vor unseren Blicken, wie in einer Zauberlaterne. Ist denn hier das ganze Wien versammelt? rief mein Freund erstaunt aus und starrte mich verwunderungsvoll an, als ich ihm bedeutete, daß dieses nur ein kurzer Blick auf eine einzige der 34 Vorstädte sey. Dort rechts hinab, sprach ich, wogen die Fluthen der alten Danubia dem gesegneten Ungarn zu, und befruchten nur einige Stunden abwärts, wo sich ihre, gleich den Aesten der Bäume verbreiteten Arme wieder vereinen, die herrlichsten und selbst in der Geschichte unserer Tage merkwürdig gewordenen Auen. Sieh hier, wie geschäftig auf ihren mit kleinen Hüttchen besetzten Flößen die Fischer arbeiten, denn alles was in Wien Lebensmittel besorgt, hat vollauf zu thun, um den Gaumen einer so großen Anzahl Menschen zu befriedigen. Mein Freund lächelte, und ich bemerkte, daß sein Blick auf einem Paar rothbackiger Dirnen ruhte, welche jenseits der Donau Wasser schöpften, und sich aufschürzten, um ihre Kleider nicht zu benehen. Sie sind so nahe am Ufer, sagte

mein Freund, und müssen Gefahr laufen in's Wasser zu fallen. Sorge dich nicht, erwiederte ich lächelnd, die Dirnen sind so gewandt, daß nach einem Wiener-Ausdrucke, eher ihre Liebhaber ins Wasser kommen. — Da er mich als Fremdling nicht verstand, und ich auch mich nicht weiter erklären wollte, so machte ich ihm zuerst auf die prächtige Ferdinandsbrücke aufmerksam, welche nur aus einem, auf einem Pfeiler ruhenden Bogen besteht, und eines von den vielen Denkmälern ist, welche den hohen Sinn unsers Landesvaters zur Verschönerung seines getreuen Wiens verewigen. Da ich mir einen Spaziergang in die Leopoldstadt auf ein anderes Mahl vorbehielt, so bezeichnete ich ihm bloß die Gegend, wo der Lieblingsort der Wiener, der Prater ist. Er verlangte einen kleinen Umriß davon zur Befriedigung seiner Neugierde zu hören, weshalb ich ihm ganz kurz sagte, daß sich dieser Unterhaltungsort in drey Abtheilungen sondert, nämlich in die herrlichen Parthien längs den Ufern der Donau, wo in den anmuthigsten Gebüsch den Philosoph sich ungestört seinem ernstest Nachdenken überlassen kann, und zärtlich Liebende, ohne von ungebetenem Lauschern beobachtet zu werden, durch schwärmerische Ausdrücke ihren gepreßten Herzen Luft ma-

chen können; dann in jenen Theil, wo sich die Eß- und Trinkliebhaber in den verschiedensten Gasthäusern, theils sehr mäßig befriedigen, theils aber auch an der Tafel eines Lucullus schwelgen können; wo hier ein Ringelspiel mit seinem unaufhörlichen Pum — Pum der großen Trommel, dort ein Bogenschiefen oder Regelpbahn die Lebenslustigen der niedern Classe einladet, wo der seit dem vorigen Jahrhunderte noch unvergeßliche Wurstel sein Unwesen treibt, und kurz, wo zur schönen Jahreszeit, besonders an Sonntagen, ein Volksfest gefeyert wird, wie man es an andern Orten gewöhnlich nur einmahl des Jahres zu sehen bekommt; endlich in den Theil, wo die sogenannte schöne Welt sich versammelt, oft eine Karosse an die andere sich schließt; da ein geübter stattlicher Reiter einhersprengt, dort wieder ein Kaufmannsdiener im elegantesten Anzuge auf einem Miethpferde gleich einer Pagode dahertrottelt; niemand die unendlichen Staubwolken scheut, um in der großen Allee, steif wie die Geister der Seligen im Elysium, auf und ab zu wallen, an den Spalieren, welche die Damen vor den Kaffeehäusern bilden, vorüber zu wandeln und zu kritteln und bekrittelt zu werden; wo manchmahl wohl der schelmische Amor im Hintergrunde lauscht, aber von der Modesucht zu

Fokettiren oft in seinen schönsten Planen irre gemacht wird.

Während dieses Gesprächs betrachtete mein Hans die an der Stelle des ehemahligen Wasserbauamtes neuerbauten Häuser. Element, rief er, das muß Jahrelang hergegangen seyn, bis diese Palläste fertig geworden sind; er staunte mich aber ganz versteinert an, als ich ihm sagte, daß man jetzt nicht länger als ein halbes Jahr benöthige, um ein Haus vollkommen herzustellen. Herr Bruder, rief er, das heißt die Sache übertreiben, und alles was übertrieben wird, kann nicht Stand halten; aber auch das mag seine gute Seite haben, denn wenn so ein unzeitiges Haus in zwanzig Jahren zusammen purzelt, so bekommen die Baumeister wieder eine frische Arbeit und wenn ein Haus vor 20 Jahren wieder neugebaut werden muß, so kann man ein solches mit Recht ein Freyhaus nennen. Ich wollte dem guten Hans nicht darauf antworten und machte ihn auf die schönen Kaffeehäuser an der Ferdinandsbrücke aufmerksam. Wenn dieses Kaffeehäuser sind, antwortete er, so etablire ich mich hier als Kaffeefieder, denn das Gewerbe muß noch weit mehr einbringen, als das destillirte Brunnenwasser in den Apotheken, welches doch gewöhnlich zwey

Drittheile einer Medicin ausmacht. Auf diese Äußerung, denn mein Hans spricht gewöhnlich sehr laut, warf ihm ein ältlicher Mann einen verdrießlichen Blick zu, den er bemerkte und mir in die Ohren zischelte: Du der wird wohl selbst ein Apotheker seyn. Ich gab wieder keine Antwort, sondern bedeutete ihm nur, daß in diesen Kaffeehäusern oft die wichtigsten Geldgeschäfte abgeschlossen werden, daß man dort, besonders in den obern Zimmern sehr hoch spielt, daß man aber auch ohne etwas zu verzehren Stundenlang dort sitzen kann, wenn man sich gleichgültig darüber hinwegsetzt, daß der Marqueur wie ein Kalcutischer Hahn auf und absteigt, und oft in einer Viertelstunde zehnmal fragt, ob er mit etwas dienen kann; ja daß es manche Herren gibt, welche dort halbe Tage zubringen, um unentgeltlich alle Zeitungen zu lesen und im Winter zu Hause das Heizen ersparen zu können. Ey, rief Hans, da sollte man ja alle armen Familien, welche sich kein Holz kaufen können, in die Kaffeehäuser schicken, — welchen Gedanken ich freylich seiner Unvernunft zuschreiben mußte. Poß Wetter, fuhr Hans fort, wenn schon diese Seite der Leopoldstadt so schön ist, als wenn lauter Fürsten da wohnen, wie muß es erst in der Hauptstraße aussehen, welche man gerade über der

Brücke sehen kann, und wo eben eine vierspännige Kalesche heranzfährt? Je nun, erwiederte ich, es gibt da auch sehr viele schöne Gebäude, aber in den schmalen und schiefen Seitengäßchen, muß man oft den Geschichtsschreibern von Wien beystimmen, daß ehemahl hier die sogenannte Judenstadt war. So? rief Hans, so kömmt mir die Leopoldstadt und die Jägerzeil vor, wie eine Mutter, welche zwey Töchter hat, wovon sie die eine zur Modedame bildet und die andere als Aschenbrödel behandelt; aber was hätte ich ihm darauf antworten sollen? —

Als wir etwas links hinübergingen, blieb er plötzlich stehen und zupfte mich am Rocke. Bruder, rief er, was bedeutet denn das, daß eine ungeheure Menge Hundsköpfe aus dem Wasser hervorragen, und so viele Leute am Ufer stehen? Ich erklärte ihm, daß hier die Hundsliebhaber ihren vierbeinigen Gleven in der Schwimmkunst Unterricht ertheilen, und daß es darunter Erzieher gibt, welche zu Hause oft die wichtigsten Geschäfte liegen lassen, um sich mit ihren hoffnungsvollen Zöglingen zu unterhalten. Als aber der gute Hans hörte, daß in Wien selbst die Bettler einen oder zwey Hunde haben, daß manche gnädige Frau, welche von einer kleinen Appanage lebt, bey vornehmen Leuten um eine Unterstützung anlangt, nur um einer Familie von

5 bis 6 Schooßhündchen genug Kaffee geben zu können, und daß in Wien über 20,000 Hunde sind, wovon groß und klein im Durchschnitte jeder ein Achtel Pfund Fleisch verzehrt, welches des Tags 25 Centner beträgt, und wovon nur zu einem halben Pfunde gerechnet, 5000 Menschen gesättigt werden könnten, schlug er die Hände zusammen und meinte, daß bey den Menschen, wie bey den Thieren die Hundswuth doch ein schreckliches Uebel sey.

Als wir weiter über die Bastei wanderten, freute er sich über die Menge von Obstschiffen, welche am Ufer des sogenannten Schanzels angebunden waren, und über das bunte Treiben der Volksmenge von Käufern und Verkäufern. Ach, sprach er, das hätte ich mir nicht gedacht, daß eine solche unzählige Menge von Obst verhandelt wird, obwohl ich schon lange gehört habe, daß die Wiener außerordentliche Liebhaber von Naschwerk sind. — Es ist nur zu bewundern, fuhr er fort, wie bey einer solchen Volksmenge alles in der schönsten Harmonie lebt, — aber kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, so tönte ein gellendes Geschrey in unsere Ohren, wir blickten über die Bastei hinab und sahen wie zwey Debsslerinnen sich raufend herumzogen, sie konnten vor Schreyen kein lautes Wort mehr sprechen; jetzt nahmen sich aber auch die

Frau Gevatterinnen und Muhmen um den Rechts-
handel an, jede der streitenden Partheyen bekam
ihre Hülfsstruppen, und es wäre zu einem Geme-
gel, wie bey der Sicilianischen Vesper gekommen,
wenn sich nicht die aufgestellte Wache mit dem Ha-
selstocke, welcher unter der gemeinen Wiener-Volks-
classe gewöhnlich der Larenburger-Spargel genannt
wird, in das Mittel gelegt und Ruhe gestiftet hätte.
Es muß doch ein außerordentliches Ereigniß zu
diesem Handel Veranlassung gegeben haben, meinte
Hans, da erzählte uns eben ein neben uns stehen-
der Schusterjunge, daß die Frau Nachbarinn erboßt
geworden sey, weil die andere Frau Nachbarinn
für einen Kreuzer um zwey Äpfel mehr gegeben
habe, und so bestätigte sich bey uns die Meinung,
daß oft aus einem unbedeutenden Dinge bedeutende
Folgen entstehen können.

Noch überblickten wir die Reihe von Häusern
an der Donau aufwärts bis zur Kettenbrücke,
deren lustiger Bau und das Schütteln bey dem
geringsten Wind meinen Hans in die größte Ver-
wunderung setzte. Dann gingen wir neben der
Kaserne am Salzgries in das Innere der Stadt,
und da wir uns wirklich ermüdet fühlten, zum
Mittagsmahl, um dann unsere weitere Wanderung
über die Bastei fortzusetzen.
